Morgen-Ausgabe
No. 209 — 58. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Sonnabend, 7. Mai 1910

Lokales

Der Berliner Magistrat als ländlicher Schulpatron.

Die Regierung zu Potsdam hat, wie bekannt, zum zweiten Mal die Beschlüsse in Sachen der Lehrerbesoldung der Vororte Charlottenburg, Schöneberg und Wilmersdorf abgelehnt und sie wird mit denen von Zehlendorf, Grunewald und Dahlem sicher dasselbe tun. Die Schuld daran trägt, das ist ebenso bekannt, die Stadt Berlin, auf deren niedrigere Lehrergehälter sich die Potsdamer Regierung immer wieder beruft.

Aber nicht nur in Berlin selbst verstehen die städtischen Behörden zu sparen, wenn es gilt, Lehrergehälter festzusetzen, mit noch besserem Erfolge tun sie das auf den Dörfern ihrer Rieselgüter. Die dortigen Lehrer, besonders die von Hellersdorf, Birkholz, Heinersdorf und Struvesdorf, hatten, als sich nach monatelangem Warten von seiten der städtischen Verwaltung zur Durchführung des Lehrerbesoldungsgesetzes nichts rührte, darum gebeten, es möchten ihnen Ortszulagen wenigstens in der Höhe gewährt werden, wie sie die Lehrer der umliegenden Dörfer: Marienfelde, Lichtenrade usw. erhalten. Sie waren also so bescheiden, daß sie auf die in Berlin gezahlten Zulagen von Anfang an verzichteten. Aber diese Bescheidenheit nutzte ihnen nichts. Der Magistrat antwortete, daß er ein Bedürfnis zur Gewährung von Ortszulagen dort überhaupt nicht anerkennen könne. Die Lehrer baten darauf, unter genauer Darlegung der Verhältnisse, noch einmal. In Hellersdorf ist zum zweiten Mal eine ablehnende Antwort erfolgt, in den übrigen Orten hat die Verwaltung der Rieselgüter das Gesuch an den Ortsschulvorstand zur Beurteilung übergeben, der seine Erfüllung befürwortete. Bei abermaliger Ablehnung werden sich die Lehrer an die Regierung in Potsdam wenden müssen, die hier hoffentlich mit derselben Zähigkeit die Gewährung von Ortszulagen verlangt, wie sie in den drei angegebenen Vororten für ihre Kürzung eintritt.

Was sagen die Stadtverordneten dazu? Im Abgeordnetenhause bedauerte einer ihrer Führer, Herr Cassel, bei der Debatte über die Durchführung des Besoldungsgesetzes sehr vorsichtig nicht die in vielen Gemeinden beschlossene geringe Höhe der Ortszulagen, sondern nur ihre Ungleichheit. Also ganz, wie die Potsdamer Regierung! Möge er und seine ausschlaggebenden Freunde unter den Stadtverordneten und im Magistrat sich doch die Lehrerbesoldung auf den städtischen Rieselgütern einmal recht genau ansehen, damit es nicht auch hier wieder nötig ist, zwischen ihren Worten und Taten zu unterscheiden!

Das Preisgericht im Wettbewerb Groß-Berlin ist, wie berichtet wird, kürzlich zu einer Sitzung zusammengetreten, um zu den Anschuldigungen Stellung zu nehmen, die von den „Leipziger Neuesten Nachrichten" gegen den ersten Preisträger im Wettbewerb für den Ausbau Groß-Berlins, den Architekten Jansen, erhoben werden. Das Blatt behauptet, Jansen sei ein Plagiator. Die Firma Esch u. Anke in Mannheim habe sich an das Preisgericht gewandt und behauptet, daß der erste Preisträger im Wettbewerb einen Teil seines Projektes, und zwar die Umgestaltung des Platzes vor dem Berliner Rathause, einem Plan dieser Firma entnommen habe, der 1909 in der Fachzeitschrift „Moderne Bauform" veröffentlicht wurde. Die Firma wolle den Wahrheitsbeweis für ihre Behauptung antreten und gleichzeitig der Staatsanwaltschaft Anzeige erstatten. Das Preisgericht trat darauf zusammen, um zu dieser schweren Anschuldigung Stellung zu nehmen. Die Sitzung wurde aber abgebrochen, um zunächst allen Mitgliedern das ganze Material zugänglich zu machen. Erst dann soll eine Entscheidung getroffen werden.

Herr Jansen teilt dem „B. T." dazu mit, daß ihm von den Plänen der Firma Esch u. Anke bis jetzt nichts bekannt sei, und daß von einem Plagiat keine Rede sein könne.

Groß-Berlins Untergrundbahnfragen. Die Hochbahngesellschaft hat, wie gemeldet, den Aufsichtsbehörden ein Projekt zur Kleinbahngesetzlichen Genehmigung vorgelegt, das die Interessen sowohl Charlottenburgs wie auch Wilmersdorfs wahrt. Bekanntlich waren die Verhandlungen dadurch zum Stillstand gekommen, daß dem von Charlottenburg angenommenen Projekt, das den Bau einer Untergrundbahn vom Gleisdreieck durch die Kurfürstenstraße, Moritzstraße, über den Nollendorfplatz, die Kleiststraße nach dem Wittenbergplatz und nach dem Kurfürstendamm Ecke Uhlandstraße sowie nach dem Nürnberger Platz vorsah, Wilmersdorf seine Zustimmung versagte, weil es auf den direkten Verkehr nach dem Osten nicht verzichten wollte. Die Hochbahngesellschaft ist durch einen Vertrag mit Wilmersdorf verpflichtet, auf der Wilmersdorfer Linie einen direkten Verkehr sowohl nach Berlin C. als nach Berlin O. in Abständen von 10 Minuten einzurichten. Das bisherige Projekt mußte nun so umgestaltet werden, daß auch die Durchführung Wilmersdorfer Züge nach dem Osten ermöglicht wurde. Das ist erreicht durch die Umgestaltung des Bahnhofs Wittenbergplatz. An Stelle der bisher vorgesehenen vier Bahnsteige, zweier gemeinschaftlichen Mittelbahnsteige und zweier einzelnen Außenbahnsteige, hat das neue Projekt nur drei Bahnsteige, nämlich zwei gemeinschaftliche und einen Außenbahnsteig. Der Betrieb wird sich so gestalten, daß auf der alten Stammlinie Wilhelmsplatz—Spittelmarkt und auf der neuen Linie Kurfürstendamm—Gleisdreieck—Warschauer Brücke direkte Züge in Mindestabständen von fünf Minuten verkehren. Die Umsteigeverhältnisse werden sich nun folgendermaßen gestalten: Von Berlin C nach dem Kurfürstendamm, vom Wilhelmsplatz nach dem Osten, vom Osten nach dem Wilhelmsplatz steigt man auf demselben Bahnhof um, wie jetzt auf der Fahrt nach dem Reichskanzlerplatz auf dem Bahnhof Bismarckstraße. Nur wer vom Kurfürstendamm nach dem Spittelmarkt fährt, muß am Bahnhof Wittenbergplatz umsteigen, wenn er nicht erst am Bahnhof Gleisdreieck umsteigen will, wobei er nur eine halbe Treppe hinabgehen muß. Die Umsteigeverhältnisse sind für Charlottenburg günstiger geworden als nach dem Projekt, dem Charlottenburg am Ende des vorigen Jahres seine Zustimmung gab. Der Magistrat von Charlottenburg hat diesem abgeänderten Projekt bereits seine Zustimmung gegeben und wird es nun der Stadtverordnetenversammlung unterbreiten.

Berliner Statistik. Der Magistrat beschloß in seiner gestrigen Sitzung die Herausgabe statistischer Monatsberichte für Groß-Berlin durch das Statistische Amt. Die Berichte werden für Berlin und 62 Vororte die Entwickelung der Bevölkerung, die Verkehrsverhältnisse und die Bewegung auf dem Arbeitsmarkt zur Darstellung bringen. In enger gewerblicher Gliederung wird besonders der Beschäftigungsgrad auf Grund der von den Krankenkassen für die Betriebe mit mindestens 25 versicherungspflichtigen Personen ausgefüllten Betriebszählkarten behandelt werden. Besondere Berücksichtigung wird ferner der Güterverkehr auf der Eisenbahn wie auf den Wasserstraßen finden. Außerdem werden jeweils besondere Abhandlungen aus den verschiedensten Gebieten der Groß-Berliner Statistik und auch Nachrichten aus den Gemeindeverwaltungen der Vororte veröffentlicht werden.

Zur Liebestragödie am Eierhäuschen, über die wir berichteten, wird mitgeteilt, daß die Ertrunkenen ein 27 Jahre alter Schreiber Willi Fleck, der Sohn eines Tischlers aus der Markusstraße Nr. 18 und die 23 Jahre alte Gertrud Digewski aus der Müncheberger Straße Nr. 19 sind. Die jungen Leute kannten sich schon seit zwei Jahren. Fleck war Schreiber in einer Expedition. In der vergangenen Woche kam er einmal betrunken nach dem Geschäft und blieb am nächsten Tage aus. Daraufhin erhielt er am Sonnabend seine Kündigung. Da er fürchtete, seine Beschäftigung wieder zu finden, ging er mit seiner Geliebten in den Tod. Die jungen Leute hatten sich schon am Sonnabend abend aus der Wohnung entfernt. Die Leichen sind noch immer nicht gefunden.

Ein verhängnisvoller Zusammenstoß zwischen einem Postautomobil und einem Straßenbahnwagen ereignete sich gestern nachmittag gegen 6 Uhr in der Leipziger Straße. Ein Postautomobil fuhr, aus der Jerusalemer Straße kommend, gegen die linke Seitenwand eines Straßenbahnwagens der Linie 87. Der Zusammenprall war so heftig, daß an dem Bahnwagen acht Seitenscheiben zertrümmert und an dem Postautomobil die Dachkante beschädigt wurde. Personen sind glücklicherweise bei dem Zusammenstoß nicht verletzt worden; eine Betriebsstörung entstand nicht.

Unter der Maske eines Arztes tritt seit einiger Zeit ein Logisschwindler auf, der besonders Pensionate in Charlottenburg heimsucht. Er gibt sich bald als griechischer Militärarzt, bald als praktischer Arzt aus Posen aus. Der Betrüger, der fließend Französisch spricht, steht in der Mitte der dreißiger Jahre, ist etwa 1,70 Meter groß und hat schwarzes Haar und Schnurrbart.

Aus dem Fenster gestürzt. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern in dem Hause Kolonienstraße 9, in dem in der zweiten Etage der Maurer Rohloff wohnt. Frau R. mußte auf kurze Zeit die Wohnung verlassen, in der sie ihren 3jährigen Sohn Walter allein zurückließ, ohne daran zu denken, daß das Küchenfenster offen stand. Während der Abwesenheit seiner Mutter kletterte der Knabe auf einen am Fenster stehenden Stuhl und von dort auf das Fensterbrett und sah auf die Straße hinab. Hierbei verlor der Kleine plötzlich das Gleichgewicht und stürzte kopfüber in die Tiefe. Das tödlich verletzte Kind wurde nach dem Kinderkrankenhaus in der Reinickendorferstraße gebracht.

Unter dem Verdacht des Konkursvergehens verhaftet. Vor mehreren Wochen war über das Vermögen des Kaufmanns Ignatz Memelsdorf in Charlottenburg auf Antrag mehrerer Gläubiger der Konkurs eröffnet worden. Gegen die Eröffnung des Konkursverfahrens hatte Memelsdorf mit der Begründung, er befinde sich nur in augenblicklichen Zahlungsschwierigkeiten, im übrigen sei er aber nicht zahlungsunfähig, Beschwerde erhoben. Bei der Prüfung ergab sich, daß nicht einmal Masse genügend vorhanden war, um die Kosten zu decken, und daß die Unterbilanz über eine viertel Million Mark beträgt. Gegen den erst vierundzwanzigjährigen Memelsdorf, der sechs Konfektionsgeschäfte etabliert hatte, wurde nun von einer Reihe von Gläubigern Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft wegen Konkursverbrechens erstattet. Er wird beschuldigt, seine Geschäftsbücher beseitigt, Rechtsgeschäfte zum Nachteil seiner Gläubiger fingiert und Vermögensstücke beiseite geschafft zu haben. Die Staatsanwaltschaft ließ Memelsdorf und seine Geliebte, ein Fräulein Malli Krüger, die der Beihilfe verdächtig ist, verhaften und beantragte die Voruntersuchung gegen beide, mit deren Führung Landrichter Wagner vom Landgericht III beauftragt worden ist. Memelsdorf hatte, ohne große Geldmittel zu besitzen, sechs Konfektionsgeschäfte, davon fünf in Charlottenburg und eins in Spandau eröffnet. Schon bald nach der Eröffnung geriet er in bekuniäre Schwierigkeiten. Er verkaufte zwei der Geschäfte an seine Geliebte, Fräulein Krüger, die wiederum die Geschäfte weiterveräußerte. Nach den Behauptungen Memelsdorfs war er damals durchaus solvent; es hat gegen ihn damals weder eine Klage geschwebt, noch ist ein Wechsel, den er gegeben hatte, zu Protest gegangen. Nach seinen Angaben sind seine Gläubiger, als sie von dem Verkauf der Geschäfte hörten, gegen ihn vorgegangen, und auf diese Weise ist der Zusammenbruch erfolgt. Memelsdorf behauptet weiter, daß Fräulein Krüger den Kaufpreis zum Teil aus ihren Ersparnissen bar bezahlt, zum Teil durch Wechsel gedeckt habe. Auch den Vorwurf, Waren beiseite geschafft zu haben, weist Memelsdorf zurück. Es wird behauptet, daß er zu diesem Zweck mehrere Posten Waren bei den Gepäckaufbewahrungsstellen auf dem Görlitzer Bahnhof und den Bahnhöfen Zoologischer Garten und Charlottenburg gelagert haben soll. Es ist festgestellt worden, daß tatsächlich dort Waren gelagert haben. Auch des Betruges soll sich Memelsdorf schuldig gemacht haben. Einige Firmen fühlen sich dadurch betrogen, daß Memelsdorf Waren, die ihm unter dem Eigentumsvorbehalt der Verkäufer übergeben wurden, im ganzen weiterverkäuft hat. Inwieweit die Beschuldigungen, die gegen Memelsdorf erhoben worden sind, den Tatsachen entsprechen, hat sich bisher noch nicht feststellen lassen. In kaufmännischen Kreisen wird es als auffällig angesehen, daß einem so jungen Manne so großer Kredit eingeräumt worden ist. Die Verteidigung Memelsdorfs hat Rechtsanwalt Dr. Klee übernommen, während Fräulein Krüger von Rechtsanwalt Krämer vertreten wird.

Freireligiöse Gemeinde. Am Sonntag, 8. d. M., vormittags 9 Uhr, findet in der Pappelallee 15/17 eine freireligiöse Verlesung statt. Vormittags 11 Uhr spricht in der Kleinen Fransiscus-Straße 6 Herr M. H. Baege über „Gibt es eine Lebenskraft?" Damen und Herren sind als Gäste willkommen.

Zur Arbeiterbewegung.

Zum Streik der Leitergerüstbauer. In einer Versammlung der streikenden Leitergerüstbauer der Firma Altmann, Charlottenburg, die gestern im Charlottenburger Volkshause in der Rosinenstraße tagte, wurde berichtet, daß der von Malermeister Kruse unternommene Versuch einer Einigung bisher gescheitert sei, da Herr Altmann es abgelehnt habe, mit der Organisation der Leitergerüstbauer, dem Transportarbeiterverband, zu verhandeln. Um die Möglichkeit für eine Verständigung zu schaffen, wählten die Streikenden auf den Vorschlag der Organisationsleitung aus ihrer Mitte eine Verhandlungskommission, die nun mit der Firma über die Differenzpunkte verhandeln soll.

Im Sattlergewerbe in Bremen ist es zum Abschluß eines Tarifvertrages gekommen, der auf drei Jahre Gültigkeit hat. Die tägliche Arbeitszeit beträgt neun Stunden, der Mindestlohn 43 Pfennig, auf die übrigen Löhne wurde ein Aufschlag von 7½ Prozent zugestanden. Ueberstunden müssen um 25 Prozent höher bezahlt werden, Nacht- und Sonntagsarbeiten um 50 Prozent.

Im Gärtnergewerbe in Remscheid ist der Ausstand beendet worden. Den meisten Gehilfen wurden die eingereichten Lohnforderungen bewilligt.

Die Schuhmacher in Bautzen und Zittau i. S. haben eine Lohnbewegung begonnen und die Kündigung eingereicht. In Radeberg ist es im Schuhmachergewerbe zum Ausstand gekommen.

Der Ausstand der Steinsetzer in Plauen i. V. ist beigelegt worden. Es wurde eine Erhöhung des Stundenlohnes um 6 Pfennig zugestanden.

Die Gärtner und Gärtnereiarbeiter in Bremen haben die Arbeit niedergelegt, da die eingereichten Lohnforderungen nicht anerkannt worden sind.

Kleine Chronik

Ein Vergnügungsdampfer in Seenot. Einen aufregenden Abschluß fand eine Vergnügungsfahrt, die etwa 300 Personen am Donnerstag von Kiel aus mit dem Dampfer „Nordstern" unternahmen. Der Dampfer erlitt, wie aus Kiel berichtet wird, auf der Rückfahrt einen Kessel- und Maschinendefekt, sodaß er hilflos der Küste zutrieb. Der Kapitän versuchte die Anker auszuwerfen, sie waren jedoch so fest geschlossen, daß dieses Manöver nicht gelang. Schließlich gelang es, in der Nähe von Schleimünde einen Anker zu lösen und das Schiff festzulegen. Während der Nacht wurden fortgesetzt Notsignale abgegeben, die am frühen Morgen von dem deutschen Kreuzer „Undine" bemerkt wurden. Der Kreuzer eilte dem Dampfer zu Hilfe und schleppte ihn gestern früh nach dem Kieler Hafen. Erst gegen 1 Uhr mittags konnten die Passagiere wieder das Land betreten.

Markthallenwanderung.

[Nachdruck verboten.]

„Sein Glück trat in den Wendekreis des Krebses," sagt Boerne irgendwo. Das Gleichnis ist nicht übel, die astronomische Annahme aber, die ihm zugrunde liegt, ist irrig. Wenn die Sonne am 21. Juni in das Sternbild des Krebses getreten ist, nimmt sie nur scheinbar den rückwärtigen Lauf zum Aequator. Das Glück darf sich also getrost in den Wendekreis des Krebses wagen und das Glück des Feinschmeckers ist sogar fest begründet, wenn, sowohl bildlich als wörtlich, der Wendekreis des Krebses erreicht ist. Ein altes französisches Sprichwort sagt:

Sind die Monate nicht mit R,
Ißt man keine Fische mehr!

Diese Regel hat aber von jeher an einer Fülle von Ausnahmen gelitten, und nach den heutigen Anschauungen ist auf sie fast gar kein Verlaß mehr.

Der nachstehende kleine Fischkalender mag dieses beweisen. Es sind am besten: Rhein-, Elb- und Weserlachs von Februar bis Oktober; Donaulachs von Juli bis März; Forellen von Mai bis Oktober; Karpfen von Juli bis April; Hechte von Juni bis Februar; Zander von Ende Juli bis April. Maränen von März bis November; Aeschen von Juli bis März.

Begründeter als jene Regel war die andere, die für Krebse das gerade Gegenteil vorschrieb:

Der Krebs gut in dem Monat ist,
In welchem man das R vermißt.

Danach begann im Mai das Krebsessen. Das konnte man früher, als es noch Krebse in Hülle und Fülle gab, als die Mark Brandenburg unter allen deutschen Ländern den größten Krebsfang hatte, und als ein Schock schöner Mittelkrebse für einen guten Groschen zu haben war, ohne weiteres tun. Seitdem aber durch die Krebspest das köstliche Krustentier in vielen Gewässern ausgerottet ist, seitdem die großen oder „Sofakrebse", wie man sie jetzt nennt, immer seltener geworden sind, so daß man heute als großen Krebs ansieht, den man ehemals kaum als Suppenkreb ßten ließ, tut man gut, wenn man stattliche Krebse genießen will, bis zum September oder Oktober zu warten. Dann ist für den Krebs die Hauptzeit der Häutung vorbei und er hat sich gemästet.

Einig ist man darüber, daß von allen Krebsen der gewöhnliche

Flußkrebs

der wohlschmeckendste ist, und daß unter diesen wieder dem deutschen der erste Preis gebührt. Früher waren berühmt die Krebse von Sonnenburg in der Mark, von Eichstädt in Bayern und von Gurk in Kärnten. Heutzutage sind die Oder, die Weichsel und die ostpreußischen Gewässer die geschätztesten Krebslieferanten. Krebse aus stehenden Gewässern haben leicht einen Sumpfgeschmack, von dem man sie befreit, indem man sie in Kästen, die in fließenden Quellbächen stehen, mit Abfällen von Schlächtereien füttert und mästet. In Polen hat man ein anderes Mittel, um den Geschmack der Krebse zu verbessern. Man treibt sie acht Tage lang morgens und abends auf eine tauige Wiese. An dieses Verfahren erinnert die Gepflogenheit, gefangene Krebse in feuchten Brennesseln aufzubewahren. Sie bleiben darin wochenlang frisch und munter und gewinnen dadurch an Feinheit.

Ein großer Krebsfreund war Fürst Alexander von Battenberg, dem eine Zeitlang das zweifelhafte Los beschieden war, Regierer der Bulgaren zu sein. Als er sich in Sofia eingerichtet hatte und nach seinem Lieblingsgericht verlangte, wußten seine bulgarischen Köche schlechterdings nic , wie sie die Schaltiere herrichten sollten. Sie kamen sogar auf den Gedanken, sie mit allerhand orientalischen Süßigkeiten zu umgeben und dadurch schmackhaft zu machen. Eine der ersten Regierungshandlungen des Battenbergers soll es darauf gewesen sein, seine „Untertanen" in der Krebszubereitung und im Krebsessen zu unterrichten. Wenn jetzt in Bulgarien Krebse mit Wonne verspeist werden, hat das aufstrebende Land Ursache, dafür das Andenken des Battenbergers zu segnen.

Bevor man Krebse in lebhaft wallendem, stark gesalzenem Wasser einige Minuten lang kocht, muß man die Tiere, um sie zu reinigen, mit einem Stab in reinem Wasser umherrühren. Weit schwieriger als diese Vorrichtungen ist das

Essen der Krebse.

Es gibt viele, die auf diesen Hochgenuß verzichten, weil ihnen das Oeffnen der Schalen zu viel Mühe macht. Krebse rasch und anmutig zu verspeisen, ist eine Kunst, zu deren Ausübung Genie gehört. Der auch sonst als Eß- und Kochkünstler bekannte Fürst Pückler-Muskau und der humoristische Zeichner Wilhelm Scholz in Berlin, sollen auf diesem Gebiete eine geradezu phänomenale Begabung entwickelt haben.

Bemerkenswert ist es, daß man früher die Krebse roh, mit Salz, Essig, Pfeffer und Oel, genoß. Heutzutage wendet man diese Weise ab und zu noch auf die Eier der Krebse an. Früher gehörte es auch zu den beliebten Belustigungen, Krebse mit Spiritus zu begießen und den Spiritus anzuzünden. Die lebhaften Bewegungen, zu denen diese Marter die sonst so gemächlichen Tiere bestimmte, machten Spaß. Von solchen Qualereien ist man gegenwärtig mehr und mehr abgekommen.

Seit einigen Tagen sind Krebse verhältnismäßig zahlreich am Markte. Die jüngsten Notierungen stellten sich, je nach der Länge der Tiere, von 14 Zentimetern und darüber bis herab zu 10 bis 11 Zentimetern, auf 49,50 Mark für das Schock bis herunter auf 10,50 Mark. Danach gemahnt das Verhältnis, in dem Krebse mit zunehmender Größe teurer werden, ein wenig an den Handel mit Diamanten. Den Beinamen „Diamant der Küche" führt freilich der Krebs noch nicht. So heißt einstweilen noch die Trüffel.

Auf dem Fischmarkte herrschte bei nicht ganz ausreichender Zufuhr lebhaftes Geschäft. Die Preise waren infolge dessen teilweise hoch. So kostete Hecht 100 bis 121 Mark, Zander 169 bis 195 Mark, Schleie 144 bis 188 Mark, Aal 125 bis 130 Mark, durchweg für fünfzig Kilogramm. Unter den frischen Fischen in Eispackung sind wieder Forellen zu erwähnen, die sich auf 100 Mark für fünfzig Kilogramm stellten. Steinbutten wurden höher, mit 119 Mark für den Zentner, bezahlt.

Auch auf dem Geflügelmarkte war das Geschäft bei festen Preisen rege. Enten la sind wiederum ein wenig teurer geworden, 3,50 bis 4,75 Mark für das Stück. Ebenso stellte sich der Preis für junge Hamburger Gänse ein wenig höher: auf 0,90 bis 1,10 Mark für das Pfund.